

Flottenkommandant Admiral Nikolaus v. Horthy.

— Von unserem Kriegsberichterstatter bei der Flotte. —

Mächtig und unbeschreiblich großartig ist das Bild, das mich hier im Kriegshafen umgibt und gefangenhält. Man weiß nicht, wohin man zuerst blicken soll. Farben und Geräusche aller Art verwirren die Sinne. Tender und Motorboote schießen hin und her über das Wasser, bringen Menschen, Kisten, Postpakete. In der Luft oben surren Hydroplane, drei, vier schweben just über mir, einer erhebt sich eben von der Wasseroberfläche, auf der er schäumenden Gischt schlägt, ein anderer schießt weit in die Ferne und ist nur noch ein kleiner Punkt. Unsichtbare Hände hissen vielfarbige Flaggen auf den Masten der großen Schiffe. Auch an Bord stehen Matrosen und schwingen Fähnchen, es ist, als spielten sie damit, aber sie vermitteln Befehle, Weisungen, Nachrichten. Weiter drüben rasselnd die Ketten eines großen Dampftrahnes und heben wie mit einem großen, gerecht verteilenden Arm Lasten von dem einen Schiff in das andere. Die Luft ist voll Lärm, der Ursprung der einzelnen Geräusche ist nicht zu unterscheiden. Anarren, Trompetengeschmetter, das Grollen einer Sirene verfliehet mit harten Kommandoworten, mit Jauchzen und den Tönen einer Harmonika, von irgendwo trägt der Wind auch Chorgesang herüber. Dann wird die kreischende Stimme eines Grammophons hörbar, es scheint, als sei es eine Militärkapelle, dann aber ist es die Stimme einer berühmten Sängerin, die aus dem Trichter gest, und schließlich wird/es ein Pester Gassenhauer.

Die Sonne brennt glühend nieder, Matrosen liegen mit nacktem Oberkörper, die Hände unter dem Kopfe, im Gras. Ein Hund bellt ganz zwecklos das Meer an. An einem Unterseeboot befestigt ein Matrose ein paar Schrauben, ein anderer schmirt ihm die Flanke, wie den Rücken einer giftigen alten Frau. Rosa- und Klafarbene Wolken schwimmen trag über den Himmel.

Inmitten dieses seltsamen Chaos liegt draußen in der Bucht, einem großen gezackten Felsen gleich, ruhig und würdevoll ein großes Kriegsschiff. Es liegt in so geheimnisvoller Stille da, wie ein verwunschener Schloss: das Flaggschiff des Admirals Nikolaus v. Horthy.

Nikolaus v. Horthy, der Flottenkommandant, ist Ungar und war früher Kommandant des Kreuzers „Novara“. Jener „Novara“, deren ruhmreiche Vergangenheit von ungarischem Heldennut spricht, Horthy befehligte damals die Aktion gegen San Giovanni di Rebuga, die den Truppen- und Munitionstransport der Entente nach dem Balkan lähmend in den Arm fiel. Die Flottille vernichtete vor dem Hafen neun große Transportschiffe, viele andere wurden schwer beschädigt. Im Hafen selbst wurden die dort stationierenden beladenen Munitionsschiffe in die Luft gesprengt. Und die von Horthy befehligte Flottille kehrte siegreich und unverletzt heim. Dann aber ist Horthy der Held der Schlacht von Otranto. Die Meerenge von Otranto ist als Eingang zum Mittelmeer der von der Entente am meisten geschützte Seeweg. Mit einem Drahtnetz, das in dreißig Meter Tiefe gezogen war, schützte sie sich dort gegen unsere Unterseeboote. Dieses Drahtnetz wurde von 21 englischen Wachtschiffen gehalten. Diese Wachtschiffe wurden von der Flottille Horthys — sie bestand aus den Schnellkreuzern „Novara“, „Saida“ und „Helgoland“ — eines Nachts tollkühn umgangen und in einem mehrstündigen Artilleriegefecht niedergeschlagen. Hier erlitt Horthy durch einen Granatsplitter eine Verwundung. Alle seine Angriffe sind kühn, rasch und sicher. Auf der Kommandobrücke der „Novara“ nahm Horthy überdies an fast allen Aktionen unserer Kriegsflotte erfolgreich und entschlossen teil.

„Motorboot klar!“ sagt der blonde Seeführer mit dem Mildgesicht. Ich steige die steile Treppe in des Wasserautomobil hinab, das mich zum Flottenkommandanten bringen soll. Dort erwartet man mich bereits. Es geht treppauf, treppab, an riesigen verhüllten Kanonen, Fernrohren vorbei, durch eine Maschinenhalle zwischen phantastischen Apparaten und Geräten hindurch — „hier bitte!“ sagt jemand, salutiert und geht weg. Ein Matrose steht vor einer Tür, auf der ich die Tafel „Admiral“ lese.

— Bitte, melden Sie mich an.

— Bitte, sofort, sagt der Matrose mit gut ungarischem Akzent.

— Sie sind Ungar? — frage ich ihn.

— Freilich. Und der Herr? — fragt er mit der Vertraulichkeit des Landmanns. Er stammt aus dem Torontaler Komitat und ist in Zivil Gleischer.

Beim Admiral drin ist eben Besprechung. Man bringt und trägt Aktenbündel, Offiziere und Ordnonanzen kommen und gehen. Wenn sich die Tür öffnet, blicke ich in einen Raum, den ein weißer roter Teppich bedeckt. Rings um mich her blinkt und blitzt alles vor Sauberkeit und Ordnung.

Der Flottenkommandant empfängt mich in seinem Arbeitszimmer, dem man gar nicht ansieht, daß es eine Schiffskabine ist. Behagliche Lederfauteuils, ein großer Schreibtisch mit Schriften und Büchern bedeckt, Bilder an den Wänden, optische Apparate, ausgebreitete Karten. Man sieht dem Zimmer an, daß hier ein Mann von Ordnungssinn und Entschlossenheit wohnt. Keinerlei überflüssiger Krimskrans. Eine Photographie seiner Familie ist das einzige, was hier nicht rein maritim ist.

Nikolaus v. Horthy zeigt ein gebräuntes Antlitz von römischem Schnitt, das Auge blickt scharf und fest, zwei Falten längs der Lippe geben ihm einen vornehm ernten Ausdruck. Er spricht ruhig, klar, überlegt, man fühlt bei jedem Worte die Diszipliniertheit seines ganzen Wesens. Man hat den Eindruck, daß hinter jedem seiner Worte bewußte Lauffahrt schlummert, daß dies der Mann ist, der überall Zucht zu halten versteht. Und in Wahrheit bedeutet auch Nikolaus v. Horthy eine neue Vera unserer Kriegsflotte.

Von Plänen, Aktionen spricht er nie. Er läßt sein Schiff zur Ausfahrt klarmachen, ruft dann seine Offiziere zusammen und stößt in die See. Und seine Offiziere fühlen, daß sie zu seiner starken Hand Vertrauen haben dürfen, und daher mag es kommen, daß sie und die Matrosen schwärmerisch zu ihm aufblicken, ihm blind und opferbereit überallhin folgen.

Er sagt mir folgendes:

— Unsere Situation ist schwierig, denn die Uebermacht des Feindes ist gewaltig. Die Marine hat niemals bekommen, was sie verlangt hat, obwohl das, was sie verlangte, nur das Minimum ihres Bedarfs bedeutete. Es ist nicht zu bezweifeln, daß, wenn wir ein Zehntel der im Kriege notwendigen Geschossen im Frieden hätten anwenden dürfen, der Krieg vielleicht niemals ausgebrochen, und wenn dennoch, längst beendet wäre.

Ueber die Flotte selbst sagt er:

— Vorläufig arbeite ich an der gründlichen Ausbildung der ganzen Flotte; diese Arbeit ist wichtiger und notwendiger als alles andere; glücklicherweise ist sie fast zu Ende gediehen. Ich erkundige mich nach den ungarischen Matrosen.

Der Flottenkommandant antwortet:

— Wie sie draußen im Schützengraben ihren Mann gestellt haben, so tun sie dies auch als Matrosen. Daß sich der ungarische Soldat im Gefecht bewährt hat, steht außer jedem Zweifel. Mehr kann ich leider nicht sagen. In ruhiger Erwartung dessen, was kommen mag, sehe ich auf meinem Posten, stets von dem Gedanken getragen, den alten Ruhm unserer Flagge zu wahren und zu mehren, jederzeit bereit, mein Leben einzusetzen für Thron und Vaterland.

Das ist der ungarische Flottenkommandant, Admiral Nikolaus v. Horthy.